

*Notiz vom Mai 48*

Er steht auf der Terrasse seiner Wohnung bei Zürich und ist der alte unveränderte Brecht, hager, klein und gebeugt. Sein römisches Haar glänzt schwarzgrau, und hinter einer mächtigen schwarzen Brille sind die schwarzen Augen versteckt. Wir sehen über dem blauen Zürichsee in der Ferne die weiße Alpenkette im Aprilllicht sich erheben und diskutieren über Spannung, über Verfremdungseffekte und über epische und ortlose Dramaturgie. Seine Argumente kommen mit einer Präzision, die langes Nachdenken verrät. Man finde in seinem Gesamtwerk keine Naturschilderung, meint er einmal. Er liest einen Brief Schillers vor, er liest eine seiner Balladen vor, alles mit jener bajuwarisch-scharfen Stimme, die seine alte dialektische Raufflust verrät und die ich noch von damals her im Ohr habe.

Ein Meister der denkerischen Analyse, ein Eremit zwischen Amerika und Europa, der sich gelegentlich in einen chinesischen Weisen verwandelt, ein deutscher Klassiker, der in vierzehn Jahren rund um die Erde gereist ist und nun vor der Rückkehr nach Berlin steht. Stets glimmt die Zigarre in seiner gestreckten Hand. Die flache Mütze ist ihm treu geblieben, und er geht mit der Geduld eines guten Lehrers durch die Straßen der Stadt, genügsam, fremd und ironisch. Immer noch hängt in seinem Arbeitszimmer das chinesische Rollbild jenes freundlichen Gelehrten, den wir damals in Berlin aufrollten, wenn bei der Arbeit eine Pause eintrat. Wir erinnern uns daran, und Brecht lacht vergnügt.

Auf Mikrofilmen hat er seine Werke mitgebracht. Sie passen in eine kleine Schachtel, sagt er. Er ist — wie Valéry — der großen Weltmechanik zugewandt, ein Chemiker in seinem Labor, in dem er zukünftige Formen entwickelt, ein geheimnisvoller Chemiker, der Geheimnisse verachtet, und — Entschuldigung, Brecht! — ein herrlicher Dichter.